

Kaiserreisen durch unsere Heimat

Die Straßen unserer Heimat benutzten nicht nur Kaufleute, Händler, fromme Pilger und Krieger, sondern auch Kaiser, Könige und Persönlichkeiten von Rang und Würde. So dürfte die hl. Elisabeth, das Idealbild einer mildtätigen Frau aus der Ritterzeit, auf dem alten Handelsweg Preßburg — Laa — Znaim — Prag nach Thüringen gereist sein, wo sie auf der geschichtlich denkwürdigen Wartburg eine neue Heimat fand. Ende Mai 1360 zogen Karl IV. und Rudolf der Stifter von Tyrnau auf dem Verkehrsweg Tyrnau — Hohenau — Großkrut — Staatz nach Seefeld (Dr. C. Höfler „Oesterr. Geschichte für das Volk“). 1412 begab sich Herzog Ernst der Eiserne nach Krakau, um die masowische Herzogstochter als Braut nach Oesterreich zu bringen; die Reise war recht einfach, aber die Rückkehr ließ sich sehen, weil 400 Reiter das Paar begleiteten, das die Marchstraße benutzte und bei Korneuburg die Donau überschritt (Dr. A. Steinwenter im „Archiv für öst. Geschichte“ Bd. 58).

Kaiser Rudolf II. begab sich 1583 von Wien nach Brünn, doch wissen wir nicht die Straße; denn eine führte über Ulrichskirchen — Mistelbach — Neudorf nach Mähren, die andere über Wolkersdorf — Ketzelsdorf — Steinebrunn. Ferdinand II. (1619 - 1637) war öfters in Nikolsburg. Als die Poststraße 1732 gebaut war, benützten die Herrscher diesen Weg, der auch die Bezeichnung Kaiserstraße mit Recht erhielt. Karl VI. reiste mit großem Gefolge auf dieser Straße nach Wolkersdorf zu den Jagden, an denen der Adel unserer Heimat teilnahm. Maria Theresia soll am 11. September 1745 von Wien bis Großkrut in 3 Stunden gefahren sein (Pfarrchronik von Großkrut); sie reiste nach Holitsch in Südmähren zu der Hetz- und Entenjagd; sie war eine reisefreudige Frau, die sehr oft unser Weinland besuchte. 1748 begab sie sich am 12. Juni nach Brünn und kehrte schon am 21. Juni wieder nach Wien zurück; sie besichtigte hier das große Militärlager, das unweit von Brünn bei Turas errichtet war und wo sich damals ein russisches Auxiliarkorps aufhielt. Ihre Reisen entsprachen dem spanischen Hofzeremoniell und waren so recht der Ausdruck der absoluten Fürstenmacht, die den farbenprächtigen Prunk liebte.

Die Reise des Hofes erfuhren die Herrschaften einige Tage vorher, da sie die notwendigen Vorbereitungen treffen mußten; denn die Handroboter richteten die Straße her, füllten die Geleise und Löcher mit Schotter oder Sand, leiteten die Wassertümpel in den Straßengraben, visitierten die Brücken und verjagten die Bettler und Wegelagerer, die leider eine Landplage waren und den Verkehr oft behinderten. Wo ein Pferdewechsel war (Wolkersdorf, Gaweinstal, Wilfersdorf und Poysdorf), stellten manchmal die Bewohner eine Ehrenpforte auf, die mit Blumen, Fähnchen, Fichtenreisig und mit einem Spruch geschmückt war. Die Häuser neben der Straße reinigten und färbelten die Besitzer wie am Fronleichnamstage. In Wilfersdorf ließ der Amtmann die Kanonen auf der ungarischen Bastei überprüfen, da ja beim Empfang einige Schüsse abgefeuert wurden. Die Militärwache auf dem Kasernberg, die Verstärkung erhielt, durchstriefte den Wald auf der Hohenleiten und sperrte jeden Verdächtigen ein. Die Untertanen durften nicht der Landesmutter ein Gesuch oder eine Bittschrift überreichen, noch weniger sie ansprechen. Die Herrschaftsbeamten überprüften ihre Galauniformen, die Handschuhe und den Degen sowie die Perücke. Der Amtmann hatte in diesen Tagen schwere Sorge, da er die Verantwortung über alles auf sich nehmen mußte; denn im Dienste des Allerhöchsten durfte es keine Fehler geben; noch dazu vertrat er eine Liechtensteinische Herrschaft, die im Lande einen guten Ruf besaß. Oft befand sich der Majoratsherr selbst im kaiserlichen Gefolge, und der hatte scharfe Augen. Vom Kirchturm und vom Schloß flatterten Fahnen, letztere in den fürstlichen Hausfarben.

Für die Gemeinden an und neben der Poststraße war es ein kleiner Feiertag, an dem viele Bewohner herbeiströmten, die meist ihre Neugierde anlockte, da es viel zum Schauen gab.

Schon lange vor der bestimmten Stunde der Ankunft standen die Leute dicht gedrängt bei der Ehrenpforte. Die Kaiserin saß in einem 4- bis 6-spännigen Wagen, dem oft eine Kolonne von 15-20 Wagen folgte. War Militär in den umliegenden Gemeinden einquartiert, so bildete es auf der Straße Spalier, während die Offiziere die kaiserlichen Wagen begleiteten. Ein Vorreiter sorgte dafür, daß die Fahrbahn frei blieb; denn damals gab es noch keine Fahrordnung; doch hatten die kaiserlichen Wagen immer den Vorrang, wie später auf der Eisenbahn der Hofzug. Bemerkte der Turmwächter die Hofwagen, so läuteten die Glocken, die Kanonen donnerten, die Leute bildeten ein Spalier zu beiden Seiten der Straße. Aus den Fenstern blickten die Neugierigen. Die Trompeter und Pauker machten einen ohrenbetäubenden Lärm - es war der musikalische Gruß an die Landesmutter, die hoch erhobenen Hauptes huldvoll auf die Untertanen blickte, die rasch niederknieten. Der Amtmann sprach einige Worte der Begrüßung, ein Mädchen in der bodenständigen Tracht reichte einen bescheidenen Imbiß, von dem das Kaiserpaar etwas kostete. Der Kaiser nahm mit Kennerblick den Wein und lächelte, da er ihm schmeckte; denn er war aus dem fürstlichen Hofkeller, aber nicht von Schrick. Die Beamten wurden manchmal zum Handkuß vorgelassen, nicht aber der Marktrichter und die Geschworenen, die in ihren schwarzen Mänteln nur zuschauen durften.

Die kurze Rast benutzte der Reiseleiter zum Pferdewechsel, wenn ein solcher nötig war, und zum Ausbessern von Fehlern, die sich bei den Wagen vielleicht zeigten; deshalb hatten der Schmied, der Wagner und Sattler der Gemeinde Bereitschaft und standen sofort bereit.

Setzte sich die Kolonne in Bewegung, so läuteten die Glocken, die Musik spielte, die Kanonen donnerten, die Untertanen bildeten ein Spalier und musterten die Hofgesellschaft, unter der ein lebhafter Knabe auffiel – der spätere Kaiser Josef II. Bald verschwanden die Wagen hinter einer mächtigen Staubwolke und die Bewohner zerstreuten sich, um der gewohnten Tagesarbeit nachzugehen. Manche kritisierten später im Weinkeller diesen Pomp, lachten über den Kaiser, der so gern dem Wein zusprach, über die Kaiserin, die als „Landesmutter“ protestantische Bauernfamilien nach Süd-Ungarn gewaltsam „transplantierte“ und ihnen die Kinder wegnahm, die sie katholischen Familien übergab (Dr. G. Entz „400 Jahre Protestantismus in Oesterreich“).

Nicht immer gab es einen feierlichen Empfang, der z. B. bei dringenden Eilfahrten unterbleiben mußte; die Geschwindigkeit einer Kaiserreise betrug 10 bis 12 km in der Stunde. In vielen Schlössern gab es Kaiserzimmer zum Uebernachten des Hofes (Nikolsburg, Feldsberg, Prinzendorf usw.). Gern hielt sich Maria Theresia in Nikolsburg auf, wo der Schloßpark ihrem Geschmack entsprach. Im Juni 1756 beehrte sie Ladendorf mit einem Besuch und wohnte im Schloß einer Hochzeit bei; sie freute sich über eine reichlich gedeckte Tafel und entwickelte einen guten Appetit, was dann dem Leibarzt van Swieten viel Sorge bereitete, wenn er sie ausheilen mußte.

Andere Formen nahmen die Kaiserreisen unter Josef II. an, der sich mit Vorliebe in Feldsberg beim Fürsten von Liechtenstein aufhielt, der für ihn die Straße durch den Tennauwald („Fürstenweg“) baute. Josef war das Gegenteil seiner Mutter; die Straßen mußten im natürlichen Zustande bleiben; jeder Empfang, Ehrenpforte, Glockengeläute und Spalier der Untertanen waren strenge verboten; denn er sah lieber die Leute bei der Feldarbeit, die

Kinder in der Schule und die Beamten in der Kanzlei. Niemand durfte vor ihm das Knie beugen. Jeder konnte ihm ein Gesuch oder eine Beschwerde überreichen, doch mußte sie genau unterschrieben sein. Er visitierte sogar die Gefängnisse, ob sie rein, sauber und wohnlich waren. In Wilfersdorf erwartete ihn der Amtmann, der ihm genau Auskunft über die Verhältnisse geben mußte; hatte ein Feuer oder ein Elementarereignis in einer Gemeinde Schaden angerichtet, so erschien auch der Dorfrichter, um alles der Wahrheit gemäß zu schildern; auch der Landrichter hatte auf die Fragen des Kaisers genau zu antworten. Er übernachtete selten in einem Schloß, sondern in Gast- und Bauernhäusern; seinen Strohsack ließ er vor dem Gebrauch mit trockenem Stroh füllen.

1769 reiste er nach Mähren und ackerte am 19. August nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr bei Slawikowitz bei dem Bauer Trnka eine Furche; den Pflug sah ich 1907 im Brünner Landesmuseum. 1770 begab er sich am 31. August nach Mähr.-Neustadt, wo er mit dem König Friedrich von Preußen zusammentraf. Am 18. Oktober 1772 übernachtete er in Gaweinstal beim „Schwarzen Adler“, verzehrte ein bescheidenes Nacht Mahl und sprach mit den Kindern und Erwachsenen in kameradschaftlichem Ton; andere Reisen:

19. August 1768 - 24. September 1774 - Heimreise von Feldsberg nach Wien, 27. September 1776, 29. September 1777, 10. April 1778 - Fahrt nach Troppau, im Jahre 1779 nach Schlesien, wo er in Ober-Lindewiese am 1. Sept. aus dem Fürstenborn trank, 1779 nach Brünn und schnitt bei Roketnitz am 5. Sept. mit einer Sense Hafer, 26. April 1780, 17. August 1780, 16. Sept. 1781, 29. Oktober 1783, 27. August 1784, 1. Sept. 1785, anfangs Sept. 1786, 11. April 1787 und 29. August 1787. „Den Kaiser beseelte eine hadrianische Reisewut“, sagt Loesche in seiner „Geschichte des Protestantismus“. Er wollte die traurigen Verhältnisse („Augiasstall“) Oesterreichs mit eigenen Augen sehen, ebenso die schlechten Schulverhältnisse, die „Verlotterung des Gottesdienstes“ und die Genußsucht der höheren Geistlichkeit.

Nach dem Tode des Kaisers 1790 mußten die Landesfürsten wieder in den größeren Gemeinden begrüßt und feierlich empfangen werden; dabei trat aber das Volk mehr in den Vordergrund und Schützenvereine bildeten Spalier, während ein Banderium (ist: Burschen hoch zu Roß) ihnen entgegenritt. Neben den österreichischen Herrschaften erschienen auch Fremde, die aber nicht feierlich begrüßt wurden. 1790 besuchte König Ferdinand IV. von Neapel den berühmten Spielberg in Brünn, wo sich Kaiser Josef II. 1783 eine Stunde lang in den unteren Kasematten hatte einsperren lassen, und nahm dann an den Jagden in Holitsch, Feldsberg und Eisgrub teil; von den Parkanlagen und dem Schloß in Eisgrub war er so entzückt, daß er sagte: „Ich möchte lieber der Fürst Liechtenstein sein.“ Am 18. Jänner 1791 fuhr der Kaiser Leopold II. durch unsere Heimat, am 10. April 1799 der russische Großfürst Konstantin, der Wien besuchte, am 5. Jänner 1800 der volkstümliche Erzherzog Johann (nach Wien) und am 10. September 1802 der Erzherzog Karl, der das Truppenlager bei Turas inspizierte. Diese Reisen sowie die der Generale hatten mehr einen militärischen Charakter und fielen durch die begleitenden Offiziere in ihren bunten Uniformen auf. Die Gemeinden an der Brünnerstraße sahen viel durchmarschierendes Militär und litten schwer durch die Einquartierungen.

Der „gute“ Kaiser Franz reiste öfters nach Brünn: im Dezember 1798, am 24. August 1804, 1805 mit seiner Gemahlin nach Brünn - Olmütz, wo er mit dem russischen Kaiser den Krieg gegen Napoleon besprach, am 19. April 1808, am 30. November 1808 und am 8. Mai 1810 - die Kaiserin kehrte von Brünn nach Wien zurück. Am 17. Juli 1811 begab sich der Erzherzog

Maximilian nach Brünn, das er schon am 25. verließ und nach Wien zurückfuhr. Zum Wiener Kongreß erschien 1814 der Preußenkönig, der kein Aufsehen erregte, während der Zar mit den Großfürsten und dem zahlreichen Gefolge sehr auffiel; nicht vergessen dürfen wir die geschäftstüchtigen Engländer, die beim Kongreß nicht fehlen durften.

Am 1. Mai begab sich der Kaiser 1820 nach Brünn und im Dezember desselben Jahres wieder, da er und seine Gemahlin Karoline am 27. Dezember 1820 bei der Rückkehr nach Wien im Poysdorfer Gasthaus „Weißer Löwe“ übernachteten. Da trat wieder der feierliche Empfang in sein altes Recht: ein Triumphbogen mit Fichtenzweigen und Papierrosen geschmückt, Spalier der Kinder, Musik, Böllerschießen, Ansprachen, Festbeleuchtung der Häuser, Transparente in den Fenstern, sogar eine bescheidene Straßenbeleuchtung durch einige Laternen am Dreifaltigkeitsplatz, Feuerwerk, Lampions, eine kleine Serenade, die mit dem Kaiserlied schloß. Die Marktgemeinde Poysdorf war da nicht knauserig und ließ sich diesen Tag schon etwas kosten; wir erleben da ein Stück Biedermeierzeit mit dem patriarchalischen Gepräge.

Am 7. Oktober 1822 sah unsere Heimat wieder den Zar Alexander, der sich nach Verona zu einem Kongreß begab. Als der Herzog Albrecht von Sachsen Teschen am 10. Dezember 1819 die große Herrschaft Selowitz erwarb, fuhren der Kaiser und die Erzherzoge mit großem Gefolge und Gästen zu den sehenswerten Hofjagden, die in ganz Europa bekannt waren; hier trafen sich Kaiser, Könige und der Hochadel und gaben den Jagden ein farbenprächtiges Bild wie in Feldsberg und Eisgrub. Der Kaiser und die Generale reisten oft in das große Militärlager bei Turas und zu den Manövern in der Umgebung von Brünn, so z. B. am 23. Sept. 1833 und 1834. Da unterblieb der festliche Empfang in den Gemeinden. Am 28. Mai 1836 bewunderten die Bewohner die starken und fest gebauten Wagen der 2 französischen Herzoge - Söhne des französischen Königs Ludwig Philipp (1830-1846).

Obwohl von Wien nach Brünn die Züge der Nordbahn verkehrten, liebte die Hofgesellschaft den Wagen und die ruhige Reise auf der Brünnerstraße; der streng konservative Geist des Kaiserhauses kam auch da zum Ausdruck (lieber langsam, ruhig und sicher mit dem alten erprobten Verkehrsmittel als mit der gefahrvollen Eisenbahn). Erst Franz Josef benützte diese und die Bewohner des Weinlandes sahen nicht mehr die prunkvollen Kaiserreisen der guten alten Zeit, von denen manchmal die Alten an den langen Winterabenden erzählten und die den Kindern wie ein Märchen vorkamen. 1866 bereiste Franz Josef im November das Kriegsgebiet, nachdem alle Schäden rechtzeitig behoben waren; er fuhr in einem Wagen von Laa am 9. November über Poysdorf - Wilfersdorf nach Zistersdorf, hielt sich nur einige Minuten in den Gemeinden auf, nahm die Huldigung der Untertanen entgegen, hörte die Ansprachen und Berichte und weiter ging es mit verhängten Zügeln.

Eine Erinnerung an die alten Kaiserreisen und feierlichen Empfänge am Ortseingang in die Gemeinde sind heute die Bischofsempfänge; denn konservativer als der Wiener Hof ist die Kirche, die zähe am Althergebrachten festhält, wenngleich viel der Gegenwart angepaßt wird; so trat nach dem ersten Weltkrieg an die Stelle des Wagens das Auto.

Quellen:

Leo Schreiner „Gaweinstal und Josef II.“

„Unsere Heimat 1934“

Dr G. Trautenberger „Chronik der Stadt Brünn“

Eder „Chronik von Selowitz“.

„Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens“ von 1920 - besonders 1930.

Gemeindearchiv von Poysdorf (1945 verbrannt)

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach, 1959, S. 25, S. 29 - 30